

Strasser verteidigt dabei seine bekannte These, dass die Gottesidee einen Universalismus impliziert, sodass von Gott immer nur als von einem „Gott aller Menschen“ gesprochen werden kann. In einem gewissen Kontrast dazu steht jedoch seine durchaus sympathische Polemik gegen einen „UNO-Gott“, der jenseits aller konkreten religiösen Traditionen thematisiert oder gar angesprochen werden könnte. „Nein, der Gott aller Menschen lebt in der jeweiligen religiösen Symbolik einer Kultur, und nur dort kann er für die Menschen, die seiner bedürfen, von einer ihr Leben tragenden Bedeutung werden.“ (87). Das Buch wird durch eine Zusammenfassung und kritische Auseinandersetzung mit den drei Gesprächen beschlossen.

In der Zusammensicht der drei Interviews fällt auf, dass die Intention der Autoren, nämlich über Gott direkt zu sprechen, entweder gar nicht oder nur mit Mühe und einigem Nachfragen gelingt. Hier wird deutlich, dass es die gesellschaftlich vorgegebenen Kommunikationsformen nicht ohne weiteres zulassen, das der Intimität und Privatheit vorbehaltene Gesprächsthema „Gott“ ans Licht der Öffentlichkeit einer Publikation zu zerren. Obwohl also nur an wenigen Stellen eine persönliche Gottesrede zu Tage tritt, ist die gewählte Methode des Buches Gewinn bringend und zukunftsweisend auch und gerade für die systematische Theologie. Nimmt man die Glaubenspraxis als „locus theologicus“, als theologischen Erkenntnisort, wirklich ernst, muss auch die systematische Theologie noch stärker induktiv, zeitdiagnostisch, ja empirisch arbeiten. Die gewählte Interviewform ist hierzu ein guter Beitrag. Sie bringt zudem eine gute Lesbarkeit mit sich und paart – insbesondere beim Gespräch mit Strasser – anregende philosophisch-theologische Erkenntnisse mit hohem Unterhaltungswert. Die Interviews spiegeln methodisch wieder, was die Gottesrede in den Lebenswelten der Spätmoderne für das Autorenduo ist: eine Suchbewegung auch außerhalb ausgetretener religiöser Pfade. Im Hinblick auf diese Konzeption der Gottesrede als Suchbewegung kann die Pointe des eingangs beschriebenen Witzes in theologische Selbstkritik überführt werden: Die Theologie muss auf der Existenz letzten Sinnes, Gottes, bestehen, in dem Moment aber, wo sie bei ihrer Suche ausruft: „ich hab's“ hat sie zugleich ihren nicht dingfest zu machenden „Gegenstand“ verfehlt.

Linz

Angar Kreutzer

KIRCHENGESCHICHTE

■ DIRNGRABNER ERENTUD, *Die Kreuzschwestern Oberösterreichs im Dritten Reich. Zur Geschichte der Linzer Provinz der Kreuzschwestern während der Zeit des nationalsozialistischen Regimes 1938–1945*. Edition Kirchen-Zeit-Geschichte. Hg. von WAGNER HELMUT. (204, zahlr. Abb.) Linz 2002. € 22,00.

Die verdienstvolle Arbeit erweist sich eher als eine kommentierte Dokumentation und nicht so sehr als eine geschlossene Darstellung. Dem Leser werden die Schicksale der Linzer Ordensprovinz mit ihren 115 Anstalten, über 800 Schwestern und 100 Anwärterinnen auf den Ordensberuf an Einzelbeispielen nahe gebracht. Besonders bewegend ist aus verständlichen Gründen das Kapitel über Mauthausen. Die Verfasserin stellt in diesem Zusammenhang auch die Frage: „Was wußten Kreuzschwestern von Konzentrationslagern?“ und beantwortet diese mit Hinweisen auf eine teilweise vorhandene Kenntnis der Vorgänge. In der damaligen Situation ortet sie „Hilflosigkeit ..., latente Schuldgefühle und Kompensationsversuche durch Betonung der Pflicht.“ Sie versagt es sich aber, ein Urteil über die involvierten Personen zu fällen. Auf vielen Seiten des Buches wird die große Leistung der Provinzoberin Imelda Holzinger (1938–1947) und deren engagierter Einsatz für den Orden, die Schwestern und auch für andere Personen, die unter den NS-Maßnahmen zu leiden hatten, dokumentiert; zusätzlich wird Sr. Imelda in einem eigenen Kapitel (164ff) gesondert gewürdigt.

An Quellen wurden hauptsächlich die Materialien im Provinzarchiv sowie die Chroniken einzelner Anstalten herangezogen, während andere Archive und die vorhandene Literatur nicht systematisch ausgewertet wurden. So hätten zum Beispiel die allzu knappen Angaben über das „Altenheim Bruderliebe“ in Wels durch eine Einsicht in die Diplomarbeit von Alois Raster (Beiträge zum sozial-karitativen Wirken der Kreuzschwestern in Wels, Linz 1971, 29ff) vermehrt werden können; über das „Krankenhaus Wels“ aber enthält die Dissertation von Johann Mitterndorfer (Seelsorge in Wels zur Zeit des Nationalsozialismus 1938–1945, Linz 1985, 160ff) zusätzliche Hinweise.

Dankbar wäre man gewesen, wenn zumindest bei wichtigen Personen deren Lebensdaten angeführt worden wären. Aus dem mehrfach erwähnten Johann Schießleder wurde im Buch ein „Schießleder“ (74–76, 197); das Geburtsjahr von Sr. Imelda wurde bei ihrem Bild (164) mit 1864 (statt 1884) angegeben.

Das neue Lehrbuch der Christlichen Sozialethik



Das zweibändige Lehrbuch der Christlichen Sozialethik ist ein Gemeinschaftswerk von Sozialethikern verschiedener Universitäten und bestens für das Studium geeignet.

Gegenüber anderen Lehrbüchern folgt das Werk einem neuen Konzept. Es ist fachlich innovativ und didaktisch gestaltet:

- Es bringt verschiedene sozial-ethische Ansätze miteinander ins Gespräch.
- Es nimmt neue Forschungsfelder und -ergebnisse auf und behandelt Aspekte, die bisher unberücksichtigt blieben.
- Leitfragen und Merksätze in jedem Kapitel erleichtern die Orientierung.

Der erste Band ist den Grundlagen der Christlichen Sozialethik gewidmet, der zweite Band mit konkreten Beispielen erscheint im Jahr 2005.

Marianne Heimbach-Steins (Hg.)

Christliche Sozialethik

Ein Lehrbuch

Band 1: Grundlagen

328 Seiten, Hardcover

€ (D)29,90/sFr 52,20

ISBN 3-7917-1923-8

Verlag Friedrich Pustet



D-93008 Regensburg

www.pustet.de

Insgesamt ist man dankbar dafür, dass mit dem Buch ein weiterer Baustein zur Geschichte von Kirche und Nationalsozialismus in Oberösterreich erstellt wurde.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ MIKRUT JAN (Hg.), *Die Bedeutung des P. Markus von Aviano für Europa*. Dom-Verlag, Wien 2003. (297) Paperback.

Im Hinblick auf die am 27. April 2003 erfolgte Seligsprechung des Kapuziners Markus von Aviano (gest. 1699) fand ein von Prof. Jan Mikrut geleitetes Symposium statt, das darum bemüht war, die Bedeutung des neuen Seligen für Europa zu würdigen. P. Markus wurde 1683 zum päpstlichen Legaten im Entsatzheer der 2. Türkenbelagerung Wiens ernannt. Sein großes Verdienst war es, die widerstrebenden Feldherren durch mitreißende Predigten in italienischer Sprache (!) zu einen. Über Kaiser Leopold I., als dessen Berater er fungierte, übte der Kapuzinermönch auch großen Einfluss auf die österreichische Innenpolitik aus.

Im vorliegenden Band werden die in Mödling gehaltenen Vorträge zum Abdruck gebracht. Auf einige von ihnen sei hier verwiesen.

In seiner Einführung umreißt der Herausgeber das Werk und die Zeit von P. Markus. V. Criscuolo untersucht in seinem interessanten Beitrag die Beziehungen des Kapuziners zu den Herrscherhäusern Europas (Spanien, Frankreich, Polen, Russland und Österreich), betont aber auch, dass das eigentliche Anliegen von P. Markus kein politisches, sondern ein religiöses war: die „Ehre Gottes und die Rettung der Seelen“. Konkret mit der Befreiung Wiens und dem Anteil des P. Markus beschäftigt sich F. Röhrig in einer lebendigen Darstellung. Die umfangreiche Korrespondenz des Kapuziners mit den bedeutendsten Frauen am kaiserlichen Hof sichtet G. Brizi, wobei sie auch viel Persönliches zur Sprache bringt. „Insgesamt“, so die Autorin, „können wir feststellen, daß die Person von P. Markus ... ein Bezugspunkt für die ganze kaiserliche Familie war, ein geschätzter und verehrter Freund, ein ehrlicher Ratgeber mit seltenen Tugenden ...“ (215). Die Geschichte des Seligsprechungsprozesses schildert F. Tessari, eine Dokumentation über Begräbnis und Grab bietet G. Undesser. Abschließend wird die Übersetzung eines Kapitels aus dem Buch von S. Cavazza über „Padre Marcus d'Aviano“ geboten, das auf „das politische Szenario im Europa des 17. Jahrhunderts“ eingeht und durch gute Geschichtskennntnis und ehrliche Darstellung auffällt. So erwähnt der Verfasser auch, dass bei P. Markus „Erwägungen der Menschlichkeit

gegenüber dem muselmanischen Feind“ keine Rolle spielten, womit er freilich die Sicht seiner Zeit teilte (283).

Einige Mängel des Buches seien nicht verschwiegen. In der Wertung einzelner Vorgänge (zum Beispiel Wunderberichte) und der Charakterisierung von Personen (J. Sobieski) fällt es mitunter schwer, den Autoren zu folgen. Die Anordnung der Beiträge wirkt nicht immer logisch. (Erfolgte der Abdruck in der Reihenfolge der zugrunde gelegten Vorträge?) Eine Reihe von Druckfehlern blieb stehen. (So haben sich die Jesuiten in Linz nicht erst 1660 niedergelassen; vgl. 135). Die Vortragenden werden nirgends vorgestellt, und das Register bedarf gelegentlich einer Berichtigung. (So kommt Linz auf der ausgewiesenen Seite 22 nicht vor, während die Seite 113, auf der Linz genannt wird, fehlt).

Insgesamt stellt der Band jedoch eine echte Bereicherung der Literatur über P. Markus von Aviano dar.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BROX NORBERT, *Das Frühchristentum*. (Schriften zur Historischen Theologie) Herder, Freiburg 2000. (443) Ln.

„Die Produktivität der Kirchenhistoriker ist beeindruckend, aber nur ganz selten wird über Sinn und Zielsetzung der Arbeit und ihren theologischen oder wissenschaftstheoretischen Bezugsrahmen (schriftlich) nachgedacht“ (51) – diesen Eindruck, den manche Zeitgenossen nicht ganz zu Unrecht vom Fach „Kirchengeschichte“ haben, widerlegt der Regensburger Kirchenhistoriker Norbert Brox mit diesem Sammelband nachdrücklich.

In den zwanzig Beiträgen, die seine vielfältige Forschungsarbeit widerspiegeln, gibt Brox Einblick in Problemkonstellationen der ersten christlichen Jahrhunderte, deren Virulenz in Theologie und Kirche bis heute spürbar ist. So geht es beispielsweise um die Spannung von „Fremdheit“ und „Bürgerlichkeit“ des christlichen Glaubens im Zusammenhang der Ausbildung kirchlicher Strukturen (vgl. 70); um die vergangenheitslegitimierende, aber ebenso zukunftsfixierende Wirksamkeit des *Prinzips der Apostolizität* (vgl. 105); um die konstitutive – nicht nur „häresienbekämpfende“ – Funktion (theologischer) Konflikte (vgl. 305); um die spezifische Rolle der „Naherwartung“ im Zusammenhang des altkirchlichen *Missionsgedankens* (vgl. 346–349); um die Gründe für das Verschwinden von Frauen als Gemeindeführerinnen im 2. Jahrhundert (vgl. 363); um die Thematik *Synkretismus* im urkirchlichen Unterscheidungsprozess von Anpassung und Widerspruch (vgl. 367) und vieles mehr.